

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Guenther, Konrad: Meine Freundin, die Riesenschlange

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## Meine Freundin, die Riesenschlange.

Von Professor Dr. Konrad Guenther.

Schlangen sind die Tiere, die die Menschen am meisten fürchten. Der Ruf: „eine Schlange“ lockt jung und alt mit Stößen herbei, wild wird auf das verabscheute Tier losgeschlagen, und wenn es auch nur eine Blindschleiche ist, die gar nicht zu den Schlangen, sondern zu den Eidechsen gehört. Wie oft findet man diese harmlosen, ja nützlichen Tiere zertrümmert oder zertreten auf den Waldpfaden, ein trauriges Zeichen menschlicher Roheit und Unwissenheit! Unsere Vorfahren waren da anders. Niemals hatte ein Germanenjunge eine Blindschleiche getötet, ja sogar eine wirkliche, freilich gänzlich ungiftige Schlange, die Ringelnatter, wurde geschützt, und man freute sich, wenn das Tier sich unter den Bohlen des Hauses seinen Schlupfwinkel gewählt hatte und zum Hausgast wurde.

Schon in früher Jugend habe ich mir Terrarien eingerichtet, und da durften auch die Schlangen nicht fehlen. Gerade kleine Ringelnattern waren mir immer liebe Gäste, und die Lebensweise der Schlangen wurde mir vertraut. Da freute ich mich dann, als ich in die Tropen kam, ganz besonders auch auf die Schlangen, die ja dort in zahlreichen Arten vorkommen und viel häufiger sind als bei uns. Und in welchen Farben glänzen dort die Tiere! Auf Ceylon hielt ich in einem großen Raupenkästig eine Anzahl leuchtend grüner Baumschlangen, die sich in einem scheinbar unentwirrbaren Knäuel um einen hineingesteckten Ast geringelt hatten. Tat ich aber ein paar Eidechsen hinein, so entwirrte sich der Knäuel, lange spitze Köpfe hoben sich heraus, goldene Augen blickten, und plötzlich fuhr es nach allen Seiten zu und die Eidechsen verschwanden im Rachen der Schlangen. Auch in Brasilien gibt es grüne Schlangen, sowie solche, die grün und rot gezeichnet sind, mein ganzes Entzücken aber waren dort die Korallenschlangen, von denen es eine giftige und zwei giftlose Arten gibt. Auf dem Körper dieser Tiere wechselt Schwarz, Rot und Gelb mit kurzen Abständen miteinander ab, und das alles

ist überhaucht von einem bläulichen Metallglanz. Wenn sich meine Korallenschlange gehäutet hatte, konnte ich sie nicht genug bewundern. Leider entkam sie mir bald. Als ich eines Nachts im Bett lag, hörte ich einen Platsch im Zimmer, war aber zu müde, um aufzustehen und nachzusehen, und erkannte erst am nächsten Tag, daß sich meine Korallenschlange davongemacht hatte.

Auch Giftschlangen habe ich gehalten. Auf Ceylon hatte ich in einem Gefäß junge Brillenschlangen. Diese Tiere sind zwar sehr giftig, aber nicht nervös, und wenn man sie ruhig ansieht, beißen sie nicht. Das machen sich indische Gaukler zunutze, die Brillenschlangen in Körben mit sich führen und sie vor dem Publikum nach der Weise einer Flöte sich hin- und herwiegen lassen. Man darf überhaupt nicht denken, daß die Giftschlangen aus Bosheit beißen. Sie tun es nur, wenn sie erschreckt werden und sich in Gefahr glauben. Die brasilianische Klapperschlange rasselt daher mit ihren verhornten Ringen am Schwanzende, wenn man sich nähert, um zu warnen, und die ebenfalls sehr giftigen Tararacas rascheln mit dem trockenen Laube, in dem sie mit Vorliebe liegen, indem sie ihr Schwanzende hin- und herschütteln. Natürlich muß man immer vorsichtig sein, daß man nicht unversehens auf eine Schlange tritt, und da die Giftschlangen meist nächtlich auf Beute ausgehen, trägt jeder Einwohner Ceylons bei Dunkelheit eine Laterne mit sich. Uebrigens gibt es jetzt ein Gegengift gegen den Schlangenbiß, das man sich mit einer kleinen Spritze einspricht, wenn man gebissen wird. Und damit ist dann jede Gefahr beseitigt. Dieses „Serum“ wird in Sao Paulo in Brasilien aus dem Blut von Pferden gewonnen, denen man in ganz allmählicher Steigerung Schlangengift eingespritzt hat, bis sie giftfest geworden sind.

Die schauerlichsten Geschichten werden von den Riesenschlangen erzählt. Da sollen die Tiere sich um einen Menschen schlin-

gen und immer enger die Bindungen legen, bis die Knochen krachen! Nun sind die Riesenschlangen freilich mächtige und auch starke Tiere; der indische Python wird 8 bis 10 Meter lang, die brasilianische Königsschlange oder Boa constrictor über 6 Meter, die dortige Anakonda, eine Wäferschlange, über 8 Meter. Aber der Rachen dieser Tiere ist doch nicht weit genug, um



Der Diener aber hatte Angst, und so nahm ich selbst den Stoß in die eine, den Apparat in die andere Hand und streichelte das Tier so zart, daß es nicht böse wurde.

einen Menschen umfassen zu können, und warum soll die Schlange sich um ein Wesen winden, das sie nicht fressen kann? So unvernünftig ist kein Tier! Alle Riesenschlangen sind zudem ungiftig.

Ich spürte daher nichts als Freude, als ich zum ersten Male eine Riesenschlange erblickte. Es war im südlichen Teil von Ceylon, wo sich weiter Busch voll dorniger Sträucher, durchrankt von kletternden Feuerlilien und durchslogen von leuchtenden Schmetterlingen ausdehnte. Tagelang wanderte ich mit meinem Diener, einem Singalesen, also Eingeborenen der Insel, durch den Busch, hörte auf das muntere Krähen des wilden Hahnes und freute mich an den Sprüngen der Affen. Da sah ich einmal

ein langes braunes Etwas unter einem Strauche. Ich trat herzu, es war eine Riesenschlange. Die wollte ich photographieren, aber sie lag mir zu versteckt, und so sagte ich dem Diener, er möge sie mit einem Stoß fixeln, bis sie vorkröche. Er aber hatte Angst, und so nahm ich selbst den Stoß in die eine, den Apparat in die andere Hand und streichelte nun das Tier so zart, daß es nicht böse wurde, sondern ruhig sich vorwärts wand, bis es in die Sonne kam, und ich knipsen konnte. Dann verschwand der Python in dem verlassenen Bau eines Stachelschweines.

In Brasilien aber wurde ich mit einer Riesenschlange wirklich vertraut. Als ich in der Nähe von Olinda bei Pernambuco einmal in die Räume einer auf einem Berg gelegenen, verlassenen Kirche eintrat, sah ich plötzlich auf einem Fensterbrett in sich zusammengerüstet eine prächtige Königsschlange liegen. Ich trat leise zurück, holte mir eine Kiste, und es gelang mir, das Tier zum Hineinkriechen zu bewegen. Nun schnell den Deckel zu und im Triumph mit der Kiste unter dem Arme ab! Zu Hause stellte ich in meinem Schlafzimmer eine noch größere Kiste auf, brachte die Boa hinein, und hier war sie nun mehrere Monate lang mein Gast und wurde ganz zahm.

Nicht ganz einfach war die Futterfrage, denn die Schlangen nehmen nur Lebendes zu sich. Aber ich erfand eine Ratten- und Mäus Falle, und fing nun diese Tiere, die es im Kloster, in dem ich wohnte, genug gab, täglich. Warf ich ein solches Nagetier zu der Schlange in die Kiste, so sprang es zunächst wild umher, beruhigte sich aber bald und setzte sich in eine Ecke, um sich zu putzen. Jetzt schob sich die Schlange heran, die Zunge fuhr tastend vor und zurück, die Rahenaugen — denn die Riesenschlangen sind nächtliche Tiere — funkelten. Die Ratte ahnte die Gefahr, und ihr Trieb sagte ihr, vollkommen still sein, ist Rettung.

So harren beide Tiere eine Zeitlang bewegungslos einander geggnüber. Da zuckt von der Ratte ein Schnurrhaar, die kaum sichtbare Bewegung hat der Schlange sofort das Leben des Opfers verraten, sie schnellst vor, packt die Ratte, reißt sie zurück

und polternd überlugelt sie ihre Beute mit zwei oder drei Windungen des langen Körpers. Nun sieht man, wie die Schlingen mit furchtbarer Kraft zapressen, die Augen der Ratte treten aus den Höhlen, ein paar Zuckungen der Schnurrhaare, das Tier ist tot, in wenig Sekunden erstickt, ehe es recht weiß, was eigentlich geschehen ist. Und ich muß sagen, ich kann mir keinen schöneren Tod denken, als in den „Armen“ eines solchen Reptils!

Jetzt kommt der Kopf der Schlange, der ganz verschwunden war, wieder zum Vorschein, wandert um den Knäuel herum und sucht den Kopf des Opfers. Die Boa entrollt sich, sie fährt mit dem Kopf über ihre Beute, betastet sie von allen Seiten mit der Zunge, als hätte sie rechte Freude an dem weichen Fellchen. Dann drückt sie den verkrümmten Körper der Ratte gerade, öffnet weit den Rachen und schiebt ihn über den Kopf des Opfers. Immer mehr verschwindet die Beute, rechts und links greifen die Zähne der Schlange vor, endlich hebt sie den Kopf hoch und nun gleitet auch der Schwanz der Ratte in den Schlund hin-

ab. Jetzt ist alles vorbei, still liegt die Schlange, nur in ihrem Körper erkennt man an einer Anschwellung, die langsam weiter rückt, wo die Ratte liegt.

Die verhaltene Kraft, die sich im Schlangenkörper ausdrückt, die lautlosen, zielsicheren Bewegungen, das glänzende Schuppenkleid, das alles muß den Beobachter immer wieder anziehen. Die Schlangen lernen auch ihren Pfleger kennen. Meine Riesenschlange ließ sich von mir nach Belieben herausheben, und ich bin überzeugt, daß sie sich in meinem Zimmer, wo sie so regelmäßig ihre Nahrung bekam, wohl gefühlt hat, wie auch ich mich schwer von dem wunderschönen Tier getrennt habe. Als ich sie wieder ins Freie brachte, dachte sie gar nicht daran, eiligst zu flüchten. Sie ringelte sich zu einem Teller zusammen, aus dem sich der Kopf erhob, der allen meinen Bewegungen mit entsprechenden Wendungen folgte. Erst am nächsten Tage war sie verschwunden, und ich will hoffen, daß sich meine einstige liebe Stubenkameradin noch heute im glitzernden Walde Brasiliens ihres Daseins freut.



Graf Trautmannsdorff, oberster Gestütmeister seiner Majestät Kaiser Karls VI., rannte, da Alessi, der berühmte welsche Geiger, ihn verlassen hatte, wütend in seinem Gemach hin und her, schimpfte dazu in vier-, fünferlei Sprachen vor sich hin, woraus man ersehen konnte, daß er sie vollkommen beherrschte. Ein Glück für ihn, daß das achtzehnte Jahrhundert den Männerköpfen die mächtige Allonperücke aufstülpte, denn ohne sie wäre Trautmannsdorff sicher in die Versuchung gekommen, sich immer wieder zornig in die Haare zu fahren, was deren spärlichen Restbeständen

gewiß nicht gut bekommen wäre. Da er aber die Perücke trug, mußte er sich damit begnügen, den soeben entschwundenen Alessi mit allen fragwürdigen Ehrennamen zu beladen, die sich in den verschiedenen Sprachen vorfinden. „O dieser Gauner! . . . Dieser abgefeimte Wucherer! . . . Dieser Beutelschneider, der wahrhaftig eher in Teufels Küche gehört, statt vor den Majestäten spielen zu dürfen! . . . Dieser Lump, der nichts weiß und nichts denkt als Geld, Geld, und immer noch mehr Geld! . . . Jahr um Jahr lasse ich ihn für ein Heidengeld bei mir spielen, nehme auch